Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 2

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese kontroverse Diskussion unter Frauen (und Männern, die sich von der Idee des «autonomen» und nicht auf Hilfe angewiesenen Menschen verabschiedet haben) zu führen, ist um Meilen fruchtbarer als viele Debatten innerhalb der Grundeinkommensbewegung, die meistens bloss um die genaue Höhe der monatlichen Auszahlung, dieses oder jene detaillierte Finanzierungsmodell oder gar um die ideologischen Hintergründe der verschiedenen Positionen kreisen – etwa die nicht totzukriegende Frage, ob aufrechte Linke mit einem Kapitalisten wie Götz Werner überhaupt gemeinsame Sache machen dürfen.

So, wie es derzeit häufig diskutiert wird, ist das Grundeinkommen nur eines von vielen wirtschaftspolitischen Programmen und Systemen, über die sich männliche Wortführer in ihrem altbekannten Schlagabtauschs-Gestus streiten. Vor dem Hintergrund feministischer ökonomischer Vorarbeiten kann es aber höchstens ein Baustein sein in einem viel umfassenderen Projekt. Als isolierte politische Forderung ist es möglicherweise sogar eher schädlich als nützlich. Wird es jedoch als Vorschlag gesehen, an den sich die Vision einer anderen Welt, eines anderen Menschenbildes knüpft, an deren Ausgestaltung Frauen massgeblich beteiligt sind, dann kann es inspirieren und dann auch eine sinnvolle konkrete Massnahme sein. ●

Leserbrief zu Felix Austria von Rolf Bossart (NW 12/10)

Vor mehr als vierzig Jahren bin ich aus Österreich in die Schweiz zugewandert. Mit dem letzten Satz des Beitrages trifft Rolf Bossart den Punkt, der mich seither immer wieder beschäftigt: Warum ist die Schweiz so ungemütlich und doch so fremdenfeindlich?

Gerne nahm ich zur Kenntnis, « dass Österreich dem Neoliberalismus weniger Zugeständnisse machen musste als andere EU-Länder». Die Begründung dafür allerdings scheint mir nicht hinreichend. Mit der «Illusion der intakten Volksgemeinschaft» trifft aber Bossart den Kern. Doch diese Illusion allein mit dem «antimodernistischen Pakt der Nazi» zu erklären, greift zu kurz. Damit bringt er Österreich in den Verruf, eine Nation von Altfaschisten zu sein. Wie sehr die Schweizer Medien zu dieser Interpretation neigen, zeigt sich seit Haiders Zeit. Von Kärnten, meiner alten Heimat, ist meist nur noch als Haider-Land die Rede. Trotz den beschämenden politischen Verhältnissen dort, wird dies dem Land nicht gerecht. Ohne auf das Trauma zu reflektieren, welches der Untergang der Habsburger Monarchie hinterlassen hat, lässt sich weder die Widerständigkeit noch der Faschismus erklären. Mein Vater hat damals als junger Mann gegen den Angriff Italiens im Gebirgskrieg an der Front gestanden. Trotz der Niederlage durfte er den Bestand der Kärntner Südgrenze als Erfolg für sich und seine Leute in Anspruch nehmen. Es ist schlimm, dass die damalige Sicherung der Grenzen zur Diffamierung der Kärntner Slowenen geführt hat.

In der Schweiz ist die Erfahrung des Widerstandes eine ganz andere gewesen. Ich sehe in der Reduit-Politik, die unter dem Namen «Alpenfestung» verkauft wurde, letztendlich einen Verrat am Volk. Das Volk verreckt und die Armee hockte in den Alpen. So ungefähr hat es Dürrenmatt ausgedrückt. Männer waren gezwungen, ihre Angehörigen schutzlos zurückzulassen. Wie wenig nachher das Verdienst der Frauen am Überleben des Volkes gewürdigt wurde, stattdessen aber die Armee den Ruhm für die Nichtbesetzung an ihre Fahnen heftete, ist kaum zu glauben. Mich erstaunt, wie wenig über diese traumatischen Erfahrungen breiter Kreise hierzulande nachgedacht wird. Die rückständige Familienpolitik spricht für sich. Immer noch wird nach einem Feind Ausschau gehalten, gegen den das Volk sich kampfbreit halten sollte. Lieber sich gegenseitig erschiessen, als die Waffe aus dem Schrank rücken. Sehr ungemütlich!

Soviel als bruchstückhafte Antwort aus der Sicht des österreichischen Migranten auf die von Rolf Bossart gestellte Frage.

Klaus Sorgo, Mönchaltorf